Blick unter die Haube

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500689

Nutzungsbedingungen

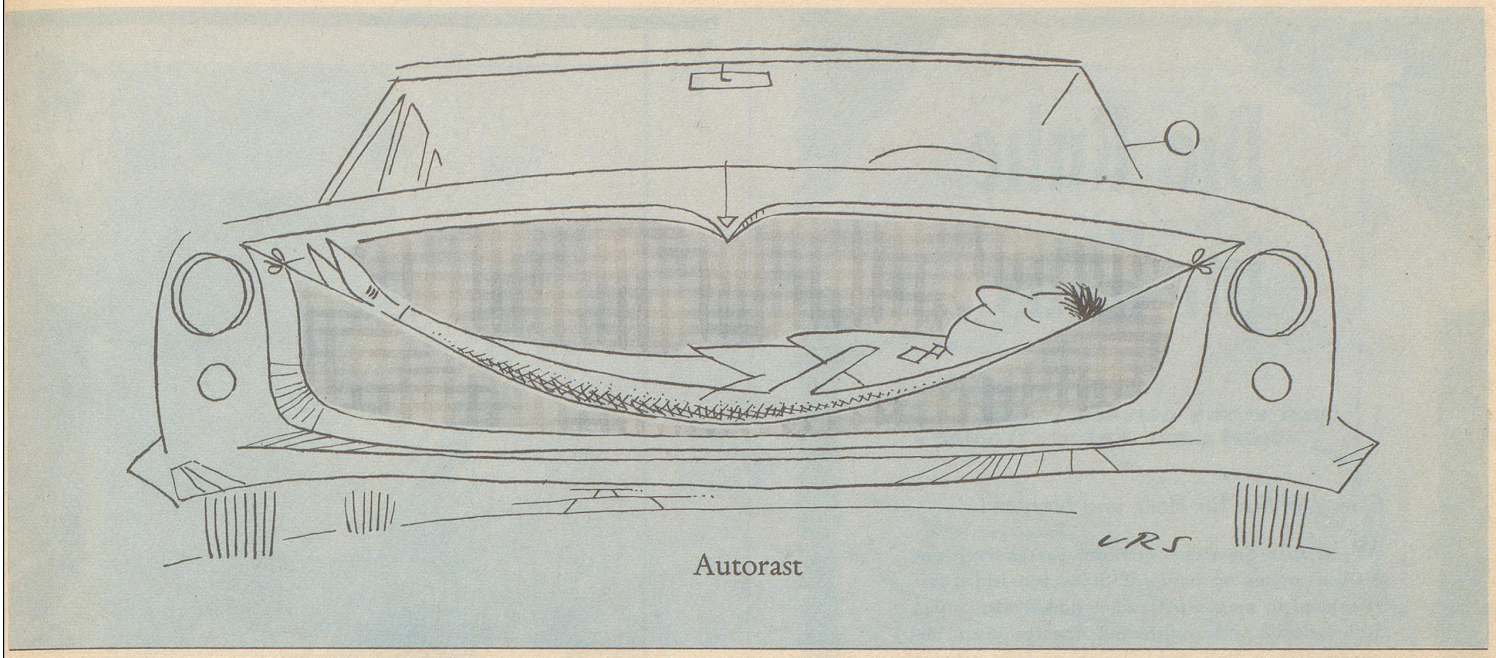
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Autorast

Blick unter die Haube

Getan von Thaddäus Troll

Wenn ich einmal eine Panne hätte, dann könnte ich mit dem, was ich gelernt habe, nicht allzuviel anfangen. Denn ich kann wohl einen frühen von einem späten und vielleicht sogar von einem falschen Tizian unterscheiden. Aber was nützt mich das, wenn die Benzinpumpe streikt?

Ich kann auch die Merseburger Zaubersprüche in Althochdeutsch hersagen. Einer davon wurde zu dem Zweck gedichtet, bei einem Unfall mit Pferden erste Hilfe zu leisten. Da wird beschworen: «Bein zu Bein, als ob sie geleimt seien.» Da ich kein Pferd habe, konnte ich noch nicht ausprobieren, ob die Merseburger Zaubersprüche veterinär-medizinischen Wert haben. Für das Auto kann ich sie nicht empfehlen.

Einmal, bei einer nächtlichen Fahrt, leuchteten plötzlich das rote und das grüne Kontrollämpchen auf. Ich bemerkte es erst, als es von hinten ziemlich streng zu riechen begann und hielt unverzüglich an, wie es die Betriebsvorschrift befiehlt. Dann versuchte ich es mit einer modern bearbeiteten Fassung der Zaubersprüche: «Gummi zu Gummi, als ob er geleimt sei.»

Aber was für ein Pferd recht ist, ist für das Auto nicht billig. Man kann schließlich auch keinen Hafer in den Benzintank schütten. Und wenn ein Pferd galoppiert, kann man es nicht auf Trab schalten. Der Keilriemen widersetzte sich den Zaubersprüchen. Ein Ersatzriemen im Werkzeugbeutel tat bessere Dienste als der ‹Faust› im Handschuhkasten.

Wenn es also den Mann nicht gäbe, der von Zeit zu Zeit Klops – so heißt mein Auto – unter die Haube schaute, so wäre ich übel dran. Deshalb seien den freundlichen Herren in den blauen Overalls, den Aerzten unserer vierrädrigen Freunde, diese Zeilen gewidmet.

Sie sprechen eine wissenschaftliche Sprache, die für mich wie Chinesisch klingt. Wenn sie vom Differential sprechen, dann meine ich, es sei ein Begriff aus der höheren Mathematik, die mir so unverständlich ist wie ein Stück von Jonesco. Bei dem Begriff ‹Schnekkengetriebe› stelle ich mir vor, wie ein Dutzend ins Joch gespannter Weinbergschnecken ein winziges Mühlrad in Bewegung setzt. Und wenn sie sagen, die Vorspur stimme nicht, dann sehe ich einen Hang, in dem ein Anfänger vor mir eine höchst unregelmäßige Skispur hinterlassen hat. Wenn sie feststellen, da fehle eine Mutter, dann sage ich sentimental: «Ja, ja, wenn du noch eine Mutter hast!»

Besonders angenehm empfinde ich es, daß die Herren Motorenärzte meinen guten Klops gar nicht erst krank werden lassen. Alle 5000 Kilometer liefere ich ihn ‹in gewaschenem Zustand› zu einer Art Musterung ab, die sich Inspektion nennt. In einem weißgekachelten Krankenhaus wird er behandelt, obgleich ihm nichts fehlt. Vielleicht quietscht oder knarrt er da und dort ein wenig. Nichts weiter als ein Räuspern oder ein Reizhusten würde man bei einem Menschen sagen. Aber in dem Motorenkrankenhaus wird er wie ein Patient erster Klasse behandelt. Er wird auf Herz und Nieren untersucht.

Dabei bekomme ich die Aerzte, die ihn behandeln, nicht einmal zu Gesicht. Es müssen erstklassige Spezialisten sein, die meinen Klops besser kennen, die mehr von seinem Innenleben wissen, als der gewiegteste Psychologe.

Am Abend hole ich meinen Klops wieder ab. Der Reizhusten ist weg. Er strahlt in Sauberkeit und Frische und ist in allen Lebensäußerungen leiser geworden. Schwarz auf weiß lese ich, was ihm gefehlt hat: ‹Stellnocken gangbar gemacht. Feder für Kupplungs-Ausrückhebel ersetzt. Gleitschutzzungen eingebaut.› Und im Handschuhkasten liegen als Beweis für die erfolgreiche Operation ein paar Organe, die man ausgewechselt hat. Ich habe keine Ahnung, wo diese Organe sitzen. Ich weiß nur, daß meine Tochter gern damit spielt.

Als ich noch Motorrad fuhr, hatte ich wenigstens Gelegenheit, mich vor den Männern, die Motoren heilen, zu blamieren. Die ließen noch mit sich reden. Wenn ich dann sagte: «Er zieht nicht mehr richtig, wahrscheinlich sind die Kupplungsbeläge kaputt», zog Meister Geiling lächelnd seinen Schraubenzieher, drehte ein bißchen und, o Wunder: Schnauf zog wieder. Oder wenn ich sagte: «Die Bremsbeläge kreischen. Kann man sie nicht ein bißchen ölen?» sagte der Monteur: «Das wäre gerade so, wie wenn Sie Halsweh hätten und ich gäbe Ihnen Salzsäure zum Gurgeln.»

Die Spezialisten, die meinen Klops behandeln, kenne ich nicht. Ich gebe ihn an der Aufnahme ab, sage, wo es ihm fehlt und hole ihn kuriert wieder ab. Ach könnte man das doch auch mit den Menschen machen! Sie vierteljährlich zur Inspektion bringen, da eine lockere Schraube nachziehen, dort eine Zylinderkopfdeckeldichtung ersetzen, hier etwas Bremsflüssigkeit nachfüllen! Es wäre um unsere Gesundheit weit besser bestellt.

Gedenken wir deshalb der anonymen Herren, die unserem Klops unter die Haube schauen, mit herzlicher Dankbarkeit. Legten sie nicht von Zeit zu Zeit hilfreich Hand an unser Auto, wer weiß, ob wir nicht in einer wilden Kurve im Appenin, in der unbewohnten Mondlandschaft bei Murcia plötzlich eine Panne hätten.

Die Folgen wären kaum auszudenken!